

Nummer von „Mein Film“ auf, und ihr kleines Herz beginnt zu zucken wie ein

Sekundenzeiger: Fritz Lang, dessen Film „Metropolis“ sie vor acht Tagen bewundert hatte, war mit seiner Frau Thea von Harbou nach Wien gekommen und würde in der Redaktion am Donnerstag, den soundsovielten, auf das Heft Autogramme geben. Plötzlich, ohne Uebergang, verwandelt sich die nachgiebige und stille Lien in eine Kämpferin, eine Jeanne d'Arc von

heute. Sie weiß im Augenblick, welche Widerstände zu besiegen einwürden, sie weiß sofort alle Worte und Verteidigungen, die sie sprechen wird, sie weiß auch, daß sie es durchsetzen wird! Heute abend noch wird sie es sagen, und zwar bei Tische.

Sie ist sehr schweigsam, hört zu, was die Mama über die Dienstboten sagt, über die neueste Premiere, die seltenen Straßenbahnen nach Neuwaldegg, auf die sie hatte warten müssen, hört den Papa über die schlechten Geschäfte sprechen und denkt nur an ihre große Rede. Kaum ist das Obst auf dem Tisch, sagt sie: „Ich habe eine große Bitte, Papa. Fritz Lang, der Regisseur, ist in Wien, ich möchte ein Autogramm von ihm haben.“ Es geht besser ab, als sie geglaubt hat — der Papa lacht spöttisch, die Mama schüttelt



Phot. Ufa

*In Nationaltracht*

zwar den dunklen Kopf, aber endlich muß sie auch lachen. In den nächsten Tagen hat Lien sogar den Mut, das Heft zu zeigen, allerdings nur der Mama. Und am Donnerstag morgen im Garten, da die Mama besonders gut gelaunt ist, spricht sie — zu ihrer Verwunderung gar nicht so unsicher — den Satz: „Weißt du, Mama, vielleicht gefalle ich ihm so gut, daß er mich engagiert.“ Da macht die Mama allerdings ein Gesicht, als hätte ein Säugling die ersten lallenden Laute von sich gegeben, und sie streicht der